

2011-Jan-22

Oldenburgische Volkszeitung [Vechta]

OV-GASTKOMMENTAR: NOTIZEN AUS DER SPRACHEBENE

Vor siebzig Jahren: Das Ende der Zweischriftigkeit

Von Wilfried Kürschner

Zurzeit ist viel von einer Schriftumstellung zu hören und zu lesen, und zwar von einer Umstellung der Schreibschrift, wie unsere Kinder sie in den ersten beiden Grundschulklassen erlernen. Bisher waren unterschiedliche, aber doch ähnliche Anfangsschriften in Gebrauch: die Lateinische Ausgangsschrift, die seit 1953 in Westdeutschland unterrichtet wird, mit der Alternative der Vereinfachten Ausgangsschrift seit 1973. In Ostdeutschland galt seit 1968 die Schulausgangsschrift. Dabei handelt es sich jeweils um „verbundene“ Schriften, bei denen die Buchstaben eines Wortes ohne Lücken ineinander übergehen sollen. Im Gegensatz dazu wird nun eine „Grundschrift“ vorgeschlagen. Ihre Buchstaben ähneln denen der Druckschrift und brauchen nicht lückenlos miteinander verbunden zu werden.

Man wird sehen, ob dieser Vorschlag umgesetzt wird, auf jeden Fall wird eine Umstellung aber bei weitem nicht so drastisch ausfallen, wie es vor siebzig Jahren der Fall war. Damals wurde der Gebrauch der „Deutschen“ oder, wie sie auch genannt wurde, der „Gotischen Schrift“ eingestellt; sie durfte ab dem Schuljahr 1941/42 nicht mehr unterrichtet werden.

An ihre Stelle trat die „Normalschrift“, eine lateinische Handschrift, wie sie schon zuvor für Fremdsprachen verwendet worden war und mit der die eingangs genannten Schulausgangsschriften große Ähnlichkeit haben. Grundlage dafür war ein sogenannter „Führerbefehl“ vom 3. Januar 1941, in dem die Gotische Schrift – am bekanntesten in der handschriftlichen Ausprägung der „Sütterlinschrift“ – als „Judenlettern“ bestehend denunziert wurde. In Wahrheit stand dahinter die Befürchtung, dass diese Schrift, die auch für den Druck verwendet wurde (hier sprach man dann eher von der „Fraktur“), im Ausland für Kommunikationsprobleme sorgte.

Lange Jahrhunderte hindurch hatten die „Gotische“ oder „(Alt-)Deutsche“ Frakturschrift und die „Lateinische“ Antiquaschrift jeweils in gedruckter und handschriftlicher Form nebeneinander existiert: Fraktur zum Schreiben der deutschen Sprache, Antiqua zum Schreiben der Fremdsprachen.

Die 1941 verordnete Alleinstellung der Antiqua hat dazu geführt, dass Deutsche, die im oder nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden, kaum in der Lage sind, ältere, in Fraktur gedruckte Texte zu lesen, handschriftliche schon gar nicht. Reste der Frakturschrift begegnen dem Leser dieser Zeitung jedoch weiterhin jeden Morgen: Der Zeitungsname oben auf Seite 1 erscheint in einer speziellen Frakturform, der – gestauchten – „Schmalen Deutschen Anzeigerschrift“, mit der hervorstechendsten Besonderheit der zwei „s“-Formen: das „lange s“ im Wort „Oldenburgische“ und das „runde“ oder „Schluss-s“ in „Volkszeitung“.